



Abend-

Zeitung.

55.

Freitag, am 5. März 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. F. Winkler [Th. Hell.]

Lebensbilder.

(Fortsetzung.)

33.

Naturerscheinungen.

Für Jemand, der den Spiegel der Himmlischen, den Ocean nie sah und befuhr, muß, sobald ihm dieß Glück zum ersten Mal wird, der Auf- und Niedergang der Sonne und des Mondes ein Schauspiel sein, wie es die Seele nur in ihren kindlich-kühnsten Träumen sich zu malen vermag, besonders wenn die Sonne so wahrhaft lichtrein und klar, bei stillem Wetter und ruhiger See, in ihrem Feuerschiffe an dem hier unmeßbaren fernen Horizont emporsteigt oder herniederschwebt und sich mit ihren goldenen und blendenden Strahlen in dem stillen grünen oder blauen Ocean spiegelt und über ihr einige Rosenbüsche von Wölkchen plötzlich in voller Blüthe stehen und hell und mild, purpur- und weiß- und matt- oder hochgelb herunter leuchten; oder wenn der Mond wie ein siegender, schöner, demüthiger Gedanke aus schwarzen Wolkenschanzen tritt und sinnend über der Wolke zu weilen scheint, wie er dann höher und höher schwebt und kind- und engelfreundlich Sterne und Erde anblickt, und das Schiflein unter ihm wie unter Cherubgeleite ruhig dahin schwimmt.

Eine liebliche Täusch-Erscheinung für den Seereisenden ist ferner, wenn er des Morgens auf's Berdeck kommt, der Anblick einer endlosen grünen Trift,

welche das Schiff durchschneidet, wie man dieß unter 25 bis 28 Grad nördl. Breite und 36 bis 38 Grad westl. Länge häufig gewahrt. Dieses See gras wimmelt, wenn man es aufsieht, gewöhnlich von ausnehmend kleinen See krebse n, trägt auf der Oberfläche kleine runde Beeren und verliert, wenn man es trocknet, sein Hellgrün immer mehr und wird mit der Zeit dunkelbraun.

In früheren Zeiten, als die ostindischen Kauffarthenschiffe noch nicht so allgemein mit Kupfer beschlagen waren, setzten sich von dem Kiel an eine solche Menge Muscheln in so unglaublicher Länge an einander fest, daß man sie nur mit Mühe abschlagen konnte. Dieß hemmte den Lauf des Schiffes außerordentlich stark und war mit eine Ursache, daß man so lange Reisen hatte, z. B. von 8 bis 9 Monaten bloß bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung. Der Kupferbeschlag der Schiffe hat diesem Uebel abgeholfen.

Auch befremdet es den Beobachter, um mehrere hundert Meilen vom Lande entfernt, erstens: Landvögel, Lerchen, Schwalben, ja sogar Lannensinken zu sehen, die mehre Tage hindurch das Schiff begleiten, des Abends auf den Spitzen des Kaan schlafen und dann plötzlich verschwinden. Zweitens: Wenn man das sämtliche Tauwerk plötzlich mit einem feinen rothen Erdstoffe bedeckt findet, den man mit der Hand abstreifen kann, wie dieß unter 17° 28' nördl. Breite und 30° 42' westl. Länge der Fall war. Der Schiffscapitain war der Meinung, dieser Staub werde von

den trocknen Winden aus der afrikanischen Sahara herübergetragen, da die afrikanische Küste in der Richtung lag. Dieser Stoff ist so fein, daß man ihn in der Luft nicht gewahren kann, wohl aber, wenn man ein Stück Linnenzeug gegen den Wind spannt, dieses nach Verlauf einer Stunde damit über und über bestaubt findet. Gewiß wunderbar, wenn man um mehre hundert Meilen von dem Festlande entfernt ist.

Nach der Simonbai zurückgekehrt, übergab der Reisende seinen Mantel und seine deutsche Pfeife einem Malaien. Dieser ließ die Pfeife in die See fallen und — wurde flüchtig. Nach zwei Tagen erschien der Braune wieder mit der Pfeife und der Versicherung, daß er wohl funfzehn Mal untergetaucht und endlich so glücklich gewesen sei, die Pfeife auf dem Grunde wieder zu finden. Auch eine neue Erscheinung!

Als man bereits eilf Tage von Simonbai mit sechs englischen Offizieren und zehn Soldaten von dem 55sten Infanterieregimente, das auf dem Cap in Garnison lag, als Passagieren, und mit acht neuen Matrosen nebst einem Hofmeister und dessen Frau und einem fünfjährigen Knaben zur Vervollständigung des Schiffshaushaltes absegelt war, sah man eines Morgens (20 Grad südl. Breite und 1 Grad westl. Länge) das blaue Seewasser eine graue Lehmfarbe annehmen, und besorgte, auf eine Untiefe gerathen zu seyn; doch der Steuermann ließ einen Eimer voll dieses Wassers heraufziehen, und nun sah man, daß dieses aus lauter Würmchen, jedes in einer besondern Schleimhaut, dem Froschlaich nicht unähnlich, bestand. Bei genauerer Untersuchung erkannte man es für Fischlaich und gewährte bald mehre Wallfische, die wahrscheinlich sich davon ästen. Der Reisende gab sich alle Mühe, eine Handvoll dieser Würmchen etliche Tage lang in einem Glase zu erhalten, aber vergebens! die Thierchen starben und bildeten mit dem Wasser eine Gallertmasse.

Befremden und erschrecken zugleich muß es, wenn man mehre Tage lang ein größeres Schiff in demselben Cours sich voransegeln und es bei plötzlichem Gegenwinde auf sich zusegeln sieht.

So segelte man zwei Tage lang hinter einem Schiffe drein, dessen Flagge und Nation man durchaus nicht erkennen konnte. Man ließ diesseit die englische Flagge wehen, in der Hoffnung, das andere Schiff dadurch zum Aufziehen seiner Nationalflagge zu bewegen. Man hoffte umsonst. Am Morgen des dritten Tages sah man jenes Schiff, dem Anscheine

nach eine Kriegsfregatte, bei Gegenwind wenden und auf das Hintersegelnde lossteuern. Man vermuthete ein Capersschiff. Welche Wahl? — Man hielt den Cours und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Der Wind wurde flauer und erst gegen 1 Uhr konnte man genau sehen, daß es eine Kriegsfregatte war. Alle Offiziere gingen sogleich unter Deck, um ihre grellrothen Uniformen anzuziehen, die Soldaten mußten ein Gleiches thun, damit der „respectable englische Rock“ den vermeinten Caper zusammenschüchtere. — Man aß um eine Stunde früher, nicht ohne Bangen.

Die Sonne ging unter, der Wind blies stark, der Caper nähete dem diesseitigen Bug, dann dem Spiegel, wendete die Brassens und segelte mit dem angstvollen Schiffe in gleicher Linie.

An Bord des kleinen Schiffes war es so still, daß man eine Spinne konnte weben hören. Da dröhnte es vom Jenseit durch das Sprachrohr in englischem Laut: „Von wannen kommt Ihr? — Alles erbehte. Der Capitain antwortete: „Vom Vorgebirge der guten Hoffnung.“ — „Wohin geht Ihr?“ — „Nach London.“ — Nun erst fragte der diesseitige Capitain, woher das andere Schiff käme, wohin es ginge. Zu Jedermanns Erstaunen hörte man jetzt, daß es ein vom Südpol und von Neuseeland kommender Wallfischfänger war, nach London segelte, seit drei Jahren von Europa nichts vernommen und bloß, um etwas Neues zu hören, auf das kleine Schiff Jagd gemacht hatte. Ein gutmüthiger Caper! Man lachte und foppte einander.

Der Capitain ließ das Boot absetzen und begab sich mit dem Obersten und dem Major an Bord des größeren Schiffes und berichtete einige Stunden später, daß jene Fregatte gleichfalls an St. Helena anlegen wollte.

Am nächsten Morgen kam der Capitain des Wallfischfängers an Bord der kleinern Fregatte und blieb den ganzen Tag über hier. Das Besuchfahren herüber und hinüber wollte kein Ende nehmen, wobei die Manövers, welche die schnellsegelnde, fünf und zwanzig Segel führende, vierhunderttonnige Fregatte machte, um bei der kleineren, langsameren Gefährtin zu bleiben, den Zuschauer ergötzten und kurzweilten. Dies dauerte drei Tage hindurch.

Die englische Volkthümlichkeit — engherziger Jüngenglaube an sich selbst als Welt- und Gottesvolk, an die übrigen Völker als Leibeigene Gojim — verleugnete sich auch hier nicht. Der Reisende hatte Manches für das Schiff und die Passagiere gethan und war,

als die neu eingenommenen Engländer nicht auf dem Schiffe hausten, der Freund und Spielgenosse Aller gewesen. Jetzt gab man ihm deutlich zu verstehen, daß er überflüssig geworden.

Wir eilen nach St. Helena.

34.

St. Helena.

St. Helena ist ein Wunder der Natur und der menschlichen Kunst, ein staunenswürdiger Anblick von dem ankernden Schiffe aus; eine Kette thurmhoher, nackter, durch einander verwurzelter, fast unersteiglicher Felszacken, längs derer und auf denen rund um das Eiland Batterieen dräuen, von denen man kaum begreifen kann, wie sie von Menschenhänden hier errichtet werden konnten. Von der Nord-Nord-Ost-Seite bis vor den Hasen gewahrt man über sechs Telegraphe.

Mit Bewunderung und einem eignen Grausen blickt man auf dieses Felsengerank, das ohne ein Lebenszeichen triebkräftiger Natur, ohne ein grünendes Gebüsch, ja ohne ein fröhliches Grashälmmchen, gleich — Verzeihung dem Worte! — gleich einem erfrorenen, erstarrten Schöpfergedanken, gleich einer Inselmumie, aus den Fluthen des Weltmeeres sich aufrang und kalte Zwingherren in seine greise Natur lockte, dort die Herrlichkeit eines großen, gedanken- und thatenschwangern Geistes zu verfelsen und sich selbst zu verähnlichen. St. Helena ist vielleicht das symbolische Petrefact der englischen Politik von Anna's Zeiten bis auf die ruhmvolle Epoche des Premierminister-Feldmarschalls von Wellington. Man schaudert, weil innerhalb dieses Zauberkreises von Batterieen selbst der Gedanke zu ersticken scheint. Der Hasen ist auf diese Weise von allen Seiten sicher; mehre Kriegsschiffe schwimmen überdies rastlos unruhig um Ahriman's Thron, kein Mäuslein kann heraus, hinein, ohne in den schwimmenden Riesenschlössern sein Gefängniß oder sein Grab zu finden. Dort lebte, oder — richtiger — versiechte Napoleon. Kein Schiff, kein Schiffchen durfte die Insel verlassen, ohne daß vorher ein Kanonenschuß dem Hasenadmiral das Noth-Daseyn Napoleon's verkündigte.

Als das Schiff an der Nord-Ost-Seite der Insel vorbei kam, gewahrte man auf einem Felszacken einen Wachposten, neben welchem auf einem großen schwarzen Bret zu lesen war, daß man vor dem Einfahren in die Bai sich hier erst ausweisen müsse, so daß der Steuermann und einige Matrosen das Boot bestiegen,

sich in den Sprachrohrbereich des Postens begaben und hier erklärten, welches Schiff es sey, von wannen es komme, wohin es segle, aus welchen Gründen es die Bai besuche &c.

Vor den Hasen kam sogleich ein Hasenmeister, untersuchte die Papiere mit der ängstlichsten Genauigkeit. Dann erst durfte man in die Bai hineinsiegeln und warf gegen 10 Uhr des Morgens den Anker.

(Die Fortsetzung folgt.)

Floskeln, von A. Rodnagel.

Den Charakter eines Volkes erkennt man aus seinen Zeitungen, daher die deutschen Blätter am wenigsten Nachrichten von Deutschland selbst enthalten.

Je mehr Bücher geschrieben werden, desto seltener wird wahre Weisheit und Gelehrsamkeit; je mehr man liest, desto weniger denkt man.

Nicht leicht hat in Zukunft die Mutter Europa von ihrer Tochter Amerika zu fürchten, so lange diese jeden Freier annimmt, ohne sich um sein Glaubensbekenntniß zu kümmern.

Armuth, versichert ein Weiser, ist die schwerste Last, weil sie nur schwerer wird, wenn sie unsere Lieben mit uns tragen.

Das Verhältniß zwischen Natur und Kunst ist noch immer nicht scharf bestimmt.

Zu keiner Zeit fand mehr als heut zu Tage das Sprüchwort Anwendung: Der Mensch gilt so viel als er sich selbst schätzt. Auf diese Weise gilt nun Platen für einen großen Dichter, weil er sich selbst zuerst als solchen hinstellt, und W. Menzel wird bald den Ruhm eines großen Kritikers erlangen, weil er sich das Geschäft eines solchen aneignete.

G n o m e.

Das erste der Gebote wird gethan.
Das Fürchten, Lieben und Vertrauen
Trifft man bei allen Menschen an.
Gern würde Gott auf uns herniederschauen,
Wär' nur — das macht ihn unzufrieden —
Der Gegenstand nicht so verschieden.

— 4 —

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s P e s t h.

Am 25. Februar 1830.

Die abenteuerliche Begebenheit des Nürnberger Findlings, Caspar Hauser, scheint hier ihre Entwicklung finden zu wollen. Es sind aber in dieser Hinsicht im hiesigen Publikum so viele mannigfaltige und widersprechende Gerüchte in Umlauf, daß ich Ihnen vor der Hand nichts Gewisses mittheilen kann. Aber so viel scheint sicher zu seyn, daß die Gouvernante des Grafen P** in Ofen, eine Französin (nach Andern eine Niederländerin), in der Sache verflochten sei. In einem an die hiesigen Behörden gerichteten amtlichen Schreiben aus Nürnberg wurde gedachte Gouvernante als verdächtig bezeichnet, und als man sie darüber vernahm, gerieth sie in solche Angst, daß sie augenblicklich den Verstand verlor. Sie befindet sich gegenwärtig unter Aufsicht in einem der hiesigen Krankenhäuser. Sobald als möglich erfahren Sie etwas Näheres von dieser Angelegenheit.

E. F. G. H.

Hannöver'sche Chronik.

[Fortsetzung.]

Rosaura, Olle, Reimann. — Nein! Nein! In die Partie gehört die Meisterin der Meisterinnen. O Betty Koch, vor dreißig Jahren feierst Du in dieser Rolle Deine Triumphe; jetzt schläfst Du schon längst unter dem Hügel, und die Rose, die man Dir darauf pflanzte, ist auch wohl schon verdorrt und keine Liebeshand begießt sie mehr. Was ist Menschenblume, was Erdenleben? — Jene Grazie, jene zurückstehende Würde der Jungfräulichkeit, als ein Fürst dreist sich heran wagt und ein schöner Fürst wirbt, und das Herz bewegt zittert, doch kaum bemerkbar zittert, und schnell das Wanken durch doppelt gewonnene Kraft vergessen macht; ja, die Rosaura muß in der Schauspielerin leben, will sie eine Rosaura den Augen der Schauer vormalen. —

Der Geizige, von Keller gezeichnet, wird noch immer besucht, und man vergißt die Unbedeutendheit der Nebenpersonen über den Hauptcharakter.

Im Freischütz sang Dem. Tomaselli die Agathe ganz brav, hätte man auch unsere Group lieber gehört. Die Oper gewann durch Herrn Pfeiffer, welcher den Fürst übernommen, der früher in den Händen eines Schauspielers war und doch gesungen werden muß.

In Partheienwuth copirte Herr Engelke den Paulmann bis auf die kleinste Schattirung; selbst die Sprache, schloß man die Augen, täuschte das Ohr. Das Muster war gut gewählt, aber Herr Engelke hat Originalität genug, um selbst zu schaffen, das Copiren verführt zu leicht, weil es leichter bleibt. Madame Grill gefiel sehr als Lady Laud, und Herr Grabowsky und Herr Gay unterstützten sie als Bräutigam und stürmischer Vetter trefflich.

Iwan ward wiederholt; die Kaiserin ist eine Bravour-Partie der Mad. Senk.

Herrn Forti's Benefiz wurde Spohr's Faust. Diese Oper schien besonders fleißig aufgefaßt, und alle Mitwirkenden waren Beifallwerth. Der Benefizgeber und Empfänger blieb vielleicht der Schwächste im Theilen der Krone; den Bravourfäden seines Gesanges mangelte es gar oft an Deutlichkeit und das Gurgeln der Passagen hat noch nie den Titel Singen bekommen. *Tempi passati!* Im Spätsommer schlagen die Nachtigallen nicht mehr. Aber der Mensch will die Natur zwingen, die immerdar seine Zwingherrin bleiben wird.

Der alte Junggeselle gefiel, obgleich der Schleier des Romans so dünn gewebt ist, daß auch eine weniger geübte Phantasie hindurch sieht, früh schon die Masken erkennt und den Schluß voraus sagt. Herr Keller und Mad. Senk als Herrmann und Frau Eberhard, trugen das Meiste dazu bei, die feichten Stellen der Dichtung durch Wahrheit und Humor des Spiels zu verdecken, ein Humor, der, weil er ein negativer ist, doppelt belustigen muß.

In Maurer's Alweise trat Hr. Forti zuletzt als Monteseo auf. Wir ziehen unsern Sedlmayr vor und haben wohl dabei die Mehrzahl der Hannoveraner zu Genossen.

Iffland's Scheinverdienst, Babo's Puls wurden als alte Bekannte begrüßt; dem großen Haufen schmeckt die schlechte Kost nicht mehr, und des wackern Hans Seefeld und Keller's Rechtler waren doch ein Zwillingpaar ächt deutscher Porträts; Gott besser's! möchte man mit Werner's Comthur rufen.

Cooper's Spion kam auch daran, sonderbar, ohne daß der Name des genialen und beliebten Novellisten auf dem Zettel stand. Statt dessen las man zwei Pariser Unbekannte, denen ein deutscher nachgearbeitet. Warum hielt sich der Letztere nicht an das Original? Sicherlich hätte er Gewinn dadurch gehabt, denn die fränkische flache Breite sagt dem Deutschen nun einmal nicht zu, und der reiche Stoff ward durch die Verschwemmung des Seine-Wassers arm und langweilig. Das Personal that seine Schuldigkeit; Kronen waren nicht zu gewinnen; die Rolle des Spions paßte nach unserer individuellen Ansicht, die sich Niemanden aufdringt, wohl nicht für unsern beliebten Komiker; der harte Urgranit, aus dem der Dichter diesen Charakter meißelte, widersteht einem Darsteller jener beweglichen, farbenvollen Particen, in welchen Keller zu brilliren gewohnt wurde.

Noch zwei Gaben folgten der Genannten. Rousseau's Günst der Kleinen und Castelli's Gleiche Schuld. Beide sprachen an; jenes oben, dieses unten, also da, wofür sie berechnet waren. Das Erstere mag aus dem Leben gegriffen seyn, aber es demüthiget zu sehr und seine Gesellschaft ist nicht angenehm. Dieses hatte die Wahrheit mit dem Nachbar gemein, unterhielt durch spannende Scenen, durch raschen Gang und angenehme Entwicklung, befriedigte durch die anständige Gesellschaft, und das Spiel der Damen Grill und Senk als von Malburg und von Reigen bildete eine so gehaltene Opposition neugieriger Unschuld und verschämter Heuchelei, daß man den Preis ohne Zögern zwischen Beiden gleich theilen durfte. Herr Keller verdient als Frel, als schlauer Zwischenträger und Gutmacher nicht ungerühmt zu bleiben.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage vom Industrie-Comptoir in Leipzig.)